

## **Predigt zum 9. Sonntag nach Trinitatis zu Mt. 25, 14-30**

Jesus sprach: „ Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Menschen der außer Landes ging: er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem anderen zwei, dem dritten einem, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort. Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: „Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut, siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch hinzu der, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; sieh da, ich habe damit zwei weitere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen; ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr ich wusste, dass du ein harter Mann bist: du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringe sollen, und wenn ich gekommen wäre, so hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihm dem, der zehn Zentner hat. Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat genommen werden. Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.“

Liebe Gemeinde

bei dem Gleichnis von den anvertrauten Zentnern handelt es sich um große Mengen Silbergeld, das der Herr seinen Knechten anvertraut hat, damit sie in der Zeit seiner Abwesenheit mit diesem Geld für ihn arbeiten sollen. Mit dem Gleichnis erinnert Jesus seine Jünger, erinnert auch uns eindringlich, dass er uns in seinen Dienst berufen hat.

*Ja, aber ich bin doch kein Pastor! Wann und wozu soll ich denn von Jesus berufen worden sein?*

Wie der Pastor, so bist auch du bei deiner Taufe von Christus in seinen Dienst gerufen, ja berufen worden. Da hat dir der Herr einen Beruf in seinem Reich gegeben.

*Was denn für einen Beruf?*

Du hast es doch eben gehört, der Herr Christus hat dich zum Verwalter seines Vermögens also zu seinem Bankangestellten berufen – du bist ein „Bankier Christi“. Zentnerweise reines

Silbergeld hat er anvertraut und damit sollst du zu seinen Gunsten handeln und arbeiten bis er wiederkommt am Jüngsten Tag und sehen wird, was du mit dem Silbergeld gemacht hast.

Natürlich sind die Zentner Silbergeld gleichnishaft zu verstehen. Die Zentner Silber, die uns Gott zur Verwaltung und zum Handeln anvertraut hat, das sind all die natürlichen und die geistlichen Gaben, die er uns gegeben, ja, anvertraut hat. Und die wir nun zum Dienst für ihn einsetzen sollen.

Das sind die uns verliehenen natürlichen Gaben: Die uns verliehene körperliche und geistige Kraft und Fähigkeit, die uns zur Verfügung stehende Zeit, die uns geschenkte Lebenszeit, ja und auch das uns anvertraute Geld.

Und dann die vom heiligen Geist verliehenen, die geistlichen Gaben: Der Glaube mit seiner Erkenntnis Christi, die Hoffnung des Glaubens mit ihrem Trost und ihrer Freude, die Liebe des Glaubens mit ihrer Geduld und Sanftmut und Friedfertigkeit, mit ihrem Mitleid und ihrer Barmherzigkeit, mit ihrer Hilfs- und Dienstbereitschaft.

All diese natürlichen und geistlichen Gaben sollen wir in den Dienst des Herrn, in den Dienst seiner Gemeinde, in den Dienst an unseren Nächsten stellen.

Der Dienst am Nächsten ist zugleich ein Dienst am Herrn: Der Dienst in der Familie, der Dienst am Mitchristen, der Dienst am Hilfsbedürftigen und auch der weltliche Beruf ist als Dienst am Nächsten zu begreifen – am Chef, am Kollegen, am Geschäftspartner, am Kunden. Luther hat gesagt, wenn die Magd auch nur die Stube des Hausherrn ausfegt, dann dient sie damit Gott.

Zum Dienst an Gott und an unserem Nächsten wurden uns die Silberzentner – unsere natürlichen und geistlichen Gaben - anvertraut.

*Da stellt mancher die Frage, weshalb denn der Herr nicht allen die gleiche Menge an Silberzentnern gegeben hat? Das wäre doch gerecht!*

In unserer heutigen Zeit wird weithin die schwärmerische und ideologische Meinung verbreitet, dass es nur dann gerecht zugehe, wenn objektiv alle absolut gleich behandelt und so alle gleich gemacht würden. Gottes Gerechtigkeit besteht aber nicht in Gleichmacherei, sondern darin, dass er dem Einzelnen nach seiner Persönlichkeit gerecht wird. Der, dem 5 Zentner Silbergeld anvertraut worden sind, der hatte damit mehr Arbeit und Verantwortung als die anderen beiden mit nur zwei und nur einem Zentner. Er bekam die 5 Zentner, weil er die daraus erwachsene Aufgabe bewältigen konnte. Hätte der Herr den anderen beiden auch 5 Zentner anvertraut, so wären sie damit überfordert gewesen. Gott will aber keinen Menschen überfordern. Gott fordert dich nicht bis zum „burn-out“! Gott ist kein Ausbeuter, Gott ist gerecht, in dem er nur das von dir erwartet, was du auch leisten und bewältigen kannst. So sagt Jesus in dem Gleichnis, dass der Herr die Anzahl der zu verwaltenden

Silberzentner nach der Fähigkeit seiner Knechte bemessen hat.

Dieses Wort Jesu steht gegen das mitunter, besonders in evangelikal-pietistischen Kreisen, zu hörende Drängen auf immer noch mehr Aktivitäten und Dienste für die Gemeinde des Herrn. Da entsteht schnell der falsche Eindruck, als müssten wir uns durch gute Werke die Seligkeit verdienen. Und da werden Christenmenschen schnell überfordert, geraten in Gemeinde- und Kirchenstress. Dabei wird ihnen noch ein schlechtes Gewissen gemacht, weil sie doch immer noch mehr tun könnten. Aber wir können nicht durch gute Werke gerecht werden und Gott will uns auch nicht überfordern. Gott ist kein Ausbeuter. Gott fordert von uns immer nur soviel, womit er uns zuvor begabt, befähigt und Kraft verliehen hat. Gott fordert z.B. von mir nicht, dass ich auch noch die Orgel spiele oder den Chor leite, denn dazu er hat mich nicht begabt und befähigt.

Es gib eine weise Warnung, die besonders in Fragen des Glaubens und der Theologie gilt: Wenn man auf einer Straße ist - und wir Christen sind auf dem Weg Christi – und man ist all zu ängstlich, dass man in den rechten Straßen-graben fällt und hält sich deshalb ganz weit weg vom rechten Straßengraben, dann muss man aufpassen, dass man nun nicht in den linken Straßengraben fällt.

Vom rechten Straßengraben haben wir eben gehört, nämlich von der Gefahr einer falschen Werkgerechtigkeit und einer nicht gottgewollten Überforderung. Der linke Straßengraben ist das Gegenteil, nämlich dass wir als Christen passiv bleiben. Dass wir den Dienst für den Herrn, also unseren Beruf als Christ, überhaupt nicht wahrnehmen. Womöglich beruft man sich noch in vorgeblich lutherischer Weise darauf, dass wir doch zu unserer Seligkeit überhaupt nichts tun müssen. Es ist zwar richtig, dass wir uns die Seligkeit nicht verdienen können und sollen, sondern aus Gnade um Christi willen selig werden, aber im Augsburger Bekenntnis Art. 6 heißt es dann auch, „dass dieser Glaube gute Früchte und gute Werke hervorbringen soll und dass man viele gute Werke tun muss, die Gott geboten hat, weil er es will.“

Davon redet Jesus in seinem Gleichnis von den anvertrauten Zentnern Silbergeld. Jesus hat seine Jünger aller Zeiten, also jeden getauften Christen, in seinen Dienst berufen und hat dazu jedem bestimmte Gaben anvertraut. Mit denen sollen er in der Gemeinde und in der Welt für den Herrn arbeiten.

Aus dem Gleichnis hören wir nun, dass der erste und der zweite Knecht mit ihren ihnen anvertrauten Silberzentnern für den Herrn weitere Silberzentner erwirtschaftet, ja sie jeweils verdoppelt haben. Und der wiedergekommene Herr vergilt es ihnen, lobt sie und belohnt sie und sie gehen ein zu ihres Herrn Freude. So wird es am Ende der Zeit und Welt, am Ende des Lebens sein. Der Herr lobt und belohnt seine treuen Knechte und sie gehen ein

zur Freude des Herrn – zur ewigen Seligkeit.

Aber da ist auch Jesu Mahnung und Warnung, die er uns an dem dritten Knecht eindringlich deutlich macht. Auch der Dritte ist vom Herrn zu seinem Knecht berufen worden – auch er ist getauft - aber er hat ein gestörtes Verhältnis zu seinem Herrn entwickelt. Er hat kein Vertrauen und keine Liebe zu seinem Herrn – keinen Glauben, sondern er misstraut dem Herrn, fühlt sich von ihm ausgebeutet, ungerecht behandelt und bevormundet. Solche Haltung haben heute leider allzu viele Kirchglieder, und so sind sie nur noch „Taufschein-Christen“. Sie halten die Gebote und Worte Jesu und seinen Auftrag in der heutigen Zeit für zu hart und wollen, so wie der dritte Knecht, dem Herrn nicht mit ihren Gaben dienen. Der dritte Knecht nahm den ihm übergebenen Silberzentner, mit dem er für seinen Herrn arbeiten und handeln sollte und vergrub ihn trotzig – verweigert dem Herrn den Dienst. Im weltlichen Bereich ist Arbeitsverweigerung ein Grund zur fristlosen Kündigung – Grund „zum Rausschmiss“, im Reich Gottes ist es nicht anders.

Als der Herr von dem dritten Knecht Rechenschaft fordert, kommt er mit der Ausrede und dem Vorwurf, dass der Auftrag, mit dem Zentner Silbergeld für den Herrn zu arbeiten und zu handeln, viel zu hart, ja, ausbeuterisch gewesen sei. Das sagt er, obwohl ihm, im Gegensatz zu den anderen beiden, schon nur ein Silberzentner zur Verwaltung anvertraut worden ist. Da sagt der Herr zu ihm: Du hättest noch nicht einmal selbst für mich arbeiten müssen, sondern du hättest den Silberzentner nur zur Bank zu bringen brauchen, dann hätte ich wenigstens Zinsen bekommen. Von dem dritten Knecht war also nur ein Minimum gefordert: Treue zum Herrn und verantwortliche vernünftige gewinnbringende Aufbewahrung des Silberzentners, nämlich bei der Bank und nicht in der Grube. Das war keine Überforderung, das wäre ein leichter Dienst gewesen. Wie Jesus zu den Seinen spricht (Mt. 11, 30): „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Aber selbst den geringen Dienst, den Silberzentner zur Bank zu bringen, verweigerte der Knecht. Er wollte prinzipiell nicht für den Herrn arbeiten. Er wollte kein Knecht und Diener Christi sein, wozu er aber einmal berufen wurde - wozu wir getauft sind. Sein Wunsch kein Christ mehr zu sein, wird erfüllt, er wird aus der Nähe Christi entfernt und findet sich in der Finsternis, in der Gottesferne wieder, wo keine Freude und keine Seligkeit ist, sondern Heulen und Zähneklappern.

Während der Herr zu den anderen beiden treuen Knechten spricht: „Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!“ - Der Herr ist voller Freude über seinen treuen Knecht und der Knecht geht ein in die Freude der Ewigkeit.

Gottes heiliger Geist leite und stärke unser Wollen und Vollbringen zum Dienst für unseren Herrn, dass wir von ihm auch einmal hören dürfen: Du treuer Knecht geh ein zu deines Herrn Freude. - Amen

Detlef Löhde